



Wie digital sind soziale Einrichtungen in der Schweiz?

In einer Studie werden erstmals repräsentative Daten zur Nutzung digitaler Technologien in Institutionen für Menschen mit Unterstützungsbedarf präsentiert. Dabei zeigt sich, dass der digitale Wandel unterschiedlich verläuft und wahrgenommen wird.

Text: Alexander Seifert, wissenschaftlicher Mitarbeiter, und Sarah Bestgen, Dozentin an der Hochschule für Soziale Arbeit Nordwestschweiz FHNW

Die Bedeutung von modernen digitalen Technologien (z. B. Smartphones, digitaler Gesundheitsmessung, Robotik, Sicherheits-, Lern- und Kommunikationstechnologien) hat in den letzten Jahren nochmals stark zugenommen. Dies betrifft auch die sozialen Institutionen. Da die erforderlichen Veränderungsprozesse tief in bestehende Ablauforganisationen eingreifen, bedarf es einer Diskussion der Vor- und Nachteile. Zwangsläufig wird dabei die Frage aufkommen, wie einzelne Institutionen aktuell digitale Technologien in ihren Arbeitsabläufen einsetzen und wie sie diesem Einsatz gegenüberstehen. Bisher gab es auf diese Frage jedoch keine verlässlichen repräsentativen Antworten für die Schweiz, obwohl 2019 bereits eine regionale Studie erstmalig Daten zur Digitalisierung von sozialen Organisationen aus der Deutschschweiz erheben konnte.¹ Die Lücke sollte mit der im Rahmen der 2019 durchgeführten landesweiten Befragung von Mitgliedern von CURAVIVA Schweiz, dem Branchenverband der Institutionen für Menschen mit Unterstützungsbedarf, geschlossen werden.²

Schweizer Befragungsstudie

Die Grundgesamtheit der Befragung bildeten die 2091 Mitglieder, die in der Adressdatenbank von CURAVIVA Schweiz verzeichnet sind. Darunter sind Institutionen für Menschen im Alter, Menschen mit Behinderungen, Kinder und Jugendliche. Sie wurden via E-Mail zur Teilnahme an der Onlinebefragung eingeladen. Insgesamt haben 690 Institutionen teilgenommen: 603 aus der deutsch-, 73 aus der französisch- und 14 aus der italienischsprachigen Schweiz. Dies entspricht einem Rücklauf von 33 Prozent.

Die Fragen sollten von den Leitungspersonen der Institutionen beantwortet werden, da diese meist die Anschaffung technischer Neuerungen verantworten und die strategische Ausrichtung der digitalen Transformation in der Institution konzipieren.

Die Befragung hat gezeigt, dass der Grad der Techno-

logisierung sehr unterschiedlich ist. So sind etablierte Geräte wie der Computer oder Softwarelösungen in der Verwaltung oder der TV für die Unterhaltung weitverbreitet, aber spezifische Technologien wie z. B. die Telemedizin oder die Robotik werden erst marginal eingesetzt (in 1 bis 5 Prozent der Einrichtungen). Smartphones und Tablets bewegen sich im Mittelfeld, während Unterhaltungstechnologien wie Spielkonsolen oder Streamingdienste nur in 15 bis 25 Prozent der Einrichtungen genutzt werden.

Die Wichtigkeit der Technologien in den jeweiligen Nutzungsbereichen wird hierbei je nach Institutionstyp unterschiedlich bewertet (siehe Tabelle 1). So bewerten z. B. Leitungspersonen aus Institutionen für Menschen im Alter die Sicherheitstechnologien höher als Personen aus Institutionen für Kinder und Jugendliche.

Anhand von drei Aussagen konnten die Wichtigkeit und die Sachdienlichkeit technischer Neuerungen, also technischer Geräte und anderer Innovationen, für den Arbeitsalltag bewertet werden. Die erste Aussage – «In meinem Arbeitsfeld ist die Nutzung von technischen Neuerungen wichtig» – wurde im Mittel mit 4,06 benotet. Dies entspricht auf der Skala von 1 («Trifft gar nicht zu») bis 5

Tab. 1: Wichtigkeit von Technologien in den jeweiligen Bereichen

Bereich	Wichtigkeit*			
	Alle	Bereich Kinder und Jugendliche	Bereich Menschen mit Behinderung	Bereich Menschen im Alter
Berichtswesen und Diagnostik	3,59	3,69	3,64	3,54
Sicherheit der Adressat*innen	3,56	3,18	3,55	3,68
Betreuung und Pflege	3,50	3,00	3,46	3,65
Zugang zum Internet für Mitarbeitende	3,65	3,76	3,79	3,61
Zugang zum Internet für Adressat*innen	3,51	3,37	3,65	3,51
Bildung, Arbeit und Tagesgestaltung	3,40	3,52	3,52	3,35
Unterhaltung, Aktivierung und Entwicklung	3,42	3,18	3,42	3,56

* Skala von 1 («Gar nicht wichtig») bis 5 («Sehr wichtig»).

Bereiche sortiert nach Mittelwert für alle befragten Institutionen.



(«Trifft voll und ganz zu») einer hohen Zustimmung. Die zweite Aussage – «Das Nutzen von technischen Neuerungen ist sachdienlich für meine Arbeit» – erreichte einen Mittelwert von 4,11 und damit ebenfalls eine hohe Zustimmung. Der letzten Aussage – «Die Vorteile von Technik sind für meine Institution grösser als deren Nachteile» – wurde mit einem Mittelwert von 3,93 eher zugestimmt. Zwischen den Institutionstypen sind keine sehr deutlichen Unterschiede erkennbar.

Anhand der Ergebnisse aus der Studie von Bestgen et al. (2019) kann gezeigt werden, dass der Kostenfaktor bei der digitalen Transformation teilweise eine enorme Herausforderung für die sozialen Organisationen darstellt. Kosten erzeugen dabei nicht nur die Investition in technische Geräte und Software, sondern auch in personelle Ressourcen. Weniger stark wurden in der CURAVIVA-Studie Hindernisse in den gesetzlichen Vorgaben und der fehlenden technischen Unterstützung gesehen.

Als hinderliche Faktoren im Hinblick auf die neuen Technologien werden vornehmlich die hohen Anschaffungskosten gesehen, danach die fehlende technische Kompetenz des Personals sowie die fehlende technische Infrastruktur in den Häusern.

Kaum Einbezug von Adressat*innen

Die Leitungspersonen wurden auch gefragt, inwieweit sie ihre Mitarbeitenden, ihre Adressat*innen und deren Angehörige in ihre Entscheidungen bezüglich der Anschaffung neuer technischer Lösungen einbeziehen. Die Studienergebnisse zeigen, dass in erster Linie die Mitarbeitenden miteinbezogen werden. Dabei zeigt sich bei den drei Institutionstypen zwar grundsätzlich ein ähnliches Bild, allerdings beziehen Institutionen für Menschen mit Behinderungen die Adressat*innen mehr ein. Eine weitere Aussage hierzu – «Kann sich Ihre Klientel abschliessend gegen die Einführung einer technischen Neuerung entscheiden?» – erzielte auf derselben Skala von 1 («Nie») bis 5 («Immer») einen Mittelwert von 2,29 und wurde damit eher abgelehnt. Dies zeigt, dass Mitarbei-

tende und Bewohner*innen kaum mitentscheiden können, obwohl sie mit den technischen Innovationen arbeiten bzw. leben müssen. Hier besteht eindeutig Änderungsbedarf.

In der Studie von Bestgen et al. (2019) zeigt sich diesbezüglich ein ähnliches Bild: Die Mitarbeitenden werden am ehesten in die Entscheidungs- und Entwicklungsprozesse mit eingebunden, doch sowohl bei der Einbindung von Mitarbeitenden als auch von Adressat*innen besteht Entwicklungspotenzial. Bei der Ausgrenzung der Letzteren besteht die Gefahr, dass an der Zielgruppe vorbeientwickelt wird. Das kann sich dann in Angeboten oder Tools äussern, die nicht in Anspruch genommen werden. Sie sind dann nicht anschlussfähig.

Schlussbemerkung

Die Ergebnisse der CURAVIVA-Studie zeigen, dass zusätzliche Unterstützung, Informationen und praxisnahe Modellprojekte für eine gute technische Umsetzung des digitalen Wandels notwendig sind. Trotz dem Potenzial, das der digitale Transformationsprozess bietet, sollte der ethische Diskurs nicht zu kurz kommen. Vor dem Hintergrund der aktuellen Coronapandemie könnten die Studienergebnisse auch dahingehend diskutiert werden, inwieweit z. B. technische Lösungen zur Kompensation physischer Distanzen (z. B. durch Besuchseinschränkungen in Alterseinrichtungen) eingesetzt werden könnten. Schon jetzt lässt sich jedoch sagen, dass die technischen Infrastrukturlücken in den Institutionen durch die Pandemie noch deutlicher erkennbar wurden. •

Fussnoten

- 1 Bestgen, S., Kirchhofer, R., Adam, S. und Tschopp, D. (2019). Ausgewählte Schlussresultate <https://www.sozialinfo.ch/brancheneuebersicht/digitalisierung/ausgewaehlte-schlussresultate.html>.
- 2 Seifert, A. und Ackermann, T. (2019). Digitalisierung und Technikeinsatz in Institutionen für Menschen mit Unterstützungsbedarf. Eine Studie im Auftrag von CURAVIVA Schweiz. Zentrum für Gerontologie. <https://doi.org/10.5167/uzh-185290>.